

2016 – 2017 . . .

9 – 11

– 3 35 .

– 95.

1. -
GRAMMATISCHE AUFGABE)

(LEXIKALISCH-

– 20.

Lesen Sie den Text und erfüllen Sie danach Aufgaben 1 und 2.

Hören Sie sich die folgende Radiosendung an!

Sie hören den Text zweimal.

Lesen Sie zuerst die Aufgaben 1 – 15. Dafür haben Sie zwei Minuten Zeit.

(2)

Lernen und Integration

In Deutschland bestimmt oft die Herkunft, welche Schule ein Kind besucht. Für Migranten ist das nachteilig. Forscher schlagen vor, in Schulen mehr Verständnis für die verschiedenen Kulturen zu wecken.

Sprecher:

Der 14-jährige Muhammad aus Berlin-Neukölln gilt als Problemkind. Er hasst seine Schule.

Im Unterricht kommt er meistens nicht mit. Oft versteht er die Wörter nicht, die seine Lehrer benutzen. Aber das zuzugeben, ist ihm peinlich. Also schweigt er im Unterricht oder spricht mit seinem Sitznachbarn Ali auf Türkisch. Muhammad und seine Geschichte sind frei erfunden. Aber Jugendliche wie ihn gibt es überall in Deutschland. Sie wohnen in Stadtvierteln, in denen mehr die Muttersprache als Deutsch gesprochen wird, und sie besuchen Schulen, in denen es kaum deutsche Schüler gibt. Denn diese gehen lieber auf andere Schulen. Bildungsexperten haben dafür einen Fachbegriff geprägt: „Bildungssegregation“.

„Segregation“ bedeutet „Trennung“, hier also die Trennung von Schülern nach sozialer und ethnischer Herkunft. An Schulen wie der Bertolt-Brecht-Gesamtschule in Bonn bemüht man sich, die Kinder, die Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben, besonders zu fördern. Mehr als ein Drittel der rund 1400 Schüler haben einen „Migrationshintergrund“, sind also Nachkommen von Menschen, die nach Deutschland eingewandert sind. Einige dieser Schüler leben noch nicht lange in Deutschland, andere sind hier geboren, sprechen aber zu Hause mit ihren Eltern überwiegend in der Muttersprache. Die Bertolt-Brecht-Gesamtschule reagiert darauf so, wie Schulleiter Reinhold Pfeifer erläutert:

Reinhold Pfeifer:

„Das heißt für uns, dass wir sofort in den Klassen 5 und 6 beginnen mit erweiterten Förderungen mit der deutschen Sprache. Wir machen das so, in den Klassen 5 und 6, dass wir jeweils im Deutschunterricht auf verschiedene Stunden zwei Kolleginnen beziehungsweise Kollegen setzen, die dann in einem so genannten individuellen Förderunterricht – oder bei guten Schülern „Förderunterricht“

–, einzelne Kinder während des Deutschunterrichts aus der Klasse herausholen, und mit drei, vier, fünf Kindern 'ne eigene Lerngruppe bilden“.

Sprecher:

Bereits in den ersten beiden Klassen der weiterführenden Schule, den Klassen 5 und 6, beginnt die Förderung im Deutschunterricht. In bestimmten Unterrichtsstunden werden zwei Lehrerinnen oder Lehrer eingeteilt. Sie werden – wie es Reinhold Pfeifer formuliert – auf Stunden gesetzt. Die Zusatzlehrerinnen und -lehrer geben den Schülern, die Schwierigkeiten in Deutsch haben, Zusatzunterricht in einer eigenen Lerngruppe. Und die Schüler, die gut sind, werden zusätzlich gefordert, indem sie beispielsweise entsprechende anspruchsvolle Lernaufgaben bekommen. Reinhold Pfeifer prägt dafür den Begriff „Förderunterricht“.

Neben dem speziellen Deutsch-Förderunterricht bietet die Bertolt-Brecht-Gesamtschule auch eine so genannte „Internationale Klasse“ an. Hier gibt es – wie Schulleiter Reinhold Pfeifer erläutert – eine Besonderheit:

Reinhold Pfeifer:

„Dort kommen Kinder hin, ich sag' mal grob, die eigentlich in die Jahrgänge 8 bis 10 kämen. Die sind aber alle zusammen in der Internationalen Klasse, in der fast kein Kind Deutsch spricht. Wenn nach ein oder zwei Jahren die deutsche Sprache einigermaßen beherrscht wird, gehen diese dann in unser normales System“.

()

Kontrollieren Sie Ihre Antworten. Sie haben dafür zwei Minuten Zeit.

(2)

Sie hören nun den Text ein zweites Mal.

()

()

Bitte übertragen Sie Ihre Lösungen (1 – 15) auf das Antwortblatt. Sie haben dafür eine Minute Zeit.

(1)

Ende Hörverstehen

Busbegleiter

Am Anfang stand die Idee zur Selbsthilfe. Eltern und Schüler hatten ... (A) beschweren müssen: Kleinere Schüler wurden bedroht und belästigt, andere durch den Bus geschubst. Sitze waren verschmutzt, Fenster ... (B) Graffiti verschmiert. Kurzum, viele Betroffene hatten das schlechte ... (1) einzelner Rabauken gründlich satt. Schüler der Klassen 7 bis 10 aus Bochum und Gelsenkirchen wollten selbst für Ordnung ... (2). Lehrer, Eltern und Busfahrer fanden die Idee des freiwilligen Jobs „Busbegleiter“ ausgezeichnet.

Die zukünftigen Busbegleiter ... (C) für ihre neue Rolle geschult. Dazu ... (3) auch ein Nachmittag bei der Polizei. In Rollenspielen üben die Schüler die Situationen: Wie reagiere ich, ... (D) jemand mich beleidigt oder bedroht? Was mache ich, wenn kleine Schüler nicht aus dem Bus gelassen werden? Wichtig ist es, die Ruhe zu ... (4). Freundlich und bestimmt soll ... (E) sein. Und keine Scheu haben, direkt andere Fahrgäste um ... (5) zu bitten, wenn jemand Ärger macht.

Ein „Hit“ für die künftigen Busbegleiter ist der Nachmittag bei den Verkehrsbetrieben. Dabei lernen sie, Gefahren aus der ... (6) eines Busfahrers zu erkennen. Fachlehrer Alfred Theis erklärt ziemlich drastisch die Folgen von ... (7) in Bussen und Straßenbahnen. Jedes Jahr zahlt der Verkehrsbetrieb 130 000 Euro für Sitze, ... (F) sich ein paar Deppen darauf mit Graffiti haben verewigen wollen oder ihre Taschenmesser daran ausprobieren. Von den Nothämmern, die man ... (G) Unfällen braucht, verschwinden jedes Jahr 3 000. Man steckt den Hammer ... (H) Souvenir ein und macht sich einen schönen Tag. Schlimmer, man ritzt damit die Fensterscheiben an. Die müssen dann ausgewechselt werden und das kostet viel Geld.

Alfred Theis weist die Schüler ... (I), sich hinzusetzen und festzuhalten. Dann demonstriert er mit dem rund 17 Meter langen Bus eine ... (8). Großes Gekreische im Bus. „Da seht ihr mal, wo ihr landet, wenn ihr ... (J) nicht festhaltet und Unsinn macht“, sagt Herr Theis. „Ihr fliegt ... (K) Stangen und Sitze. Bremsen könnte ich jederzeit. Zum Beispiel, wenn ein kleiner Schüler plötzlich vor dem Bus herläuft“.

Am Ende der Schulung erhalten alle zukünftigen Busbegleiter ein Zertifikat. Das Interesse an diesem Job steigt. Die Busbegleiter selbst bemühen sich, auch sonst mehr Zivilcourage ... (L) zeigen – nicht nur in Schulbussen.

Aufgabe 1. Entscheiden Sie, in welche Lücken (1 – 8) folgende Wörter hineinpassen. Passen Sie auf: 6 Wörter bleiben übrig.

	Nummer der Lücke
behalten	

Vollbremsung	
sorgen	
Gefühl	
Benehmen	
gehört	
Hilfe	
Verhältnis	
Angst	
Beschädigungen	
spielt	
Beschäftigungen	
bewahren	
Sicht	

Aufgabe 2. Fügen Sie in die Lücken A –L je ein Wort ein, das grammatisch in den Kontext hineinpasst. Schreiben Sie Ihre Lösungen ins Antwortblatt.

A	B	C	D	E	F	G	H	I

J	K	L

!

2.

(LANDESKUNDE)

– 20.

1. Teil

Lesen Sie die Aufgaben 1-10. Kreuzen Sie die richtige Lösung (A, B oder C) an. Tragen Sie Ihre Antworten ins Antwortblatt ein.

1. P.I. Tschajkowski gab als Dirigent sein erstes Konzert in Deutschland in der Stadt

...

A Leipzig

B Berlin

C Dresden

2. Der russische Dichter ... war Mitglied der Bayerischen Akademie der Künste.

A Ossip Mandelstam

B Boris Pasternak

C Iossif Brodski

3. Der Name von A.P.Tschechow ist aufs engste mit der deutschen Stadt ... verbunden.

- A Baden-Baden
- B Wiesbaden
- C Badenweiler

4. Im Jahre 1833 wurde ... vom russischen Zaren als offizieller Betreuer der russischen Studenten in Heidelberg eingesetzt.

- A Dmitri Mendelejew
- B Nikolaj Pirogow
- C Alexander Borodin

5. Als Student lernte der große russische Chemiker D. Mendelejew bei Professor Alexander Woskressenski, der Schüler des berühmten deutschen Wissenschaftlers ... war.

- A Max Pettenkofer
- B Justus Liebig
- C Robert Koch

6. Der Deutsche Johann Christian Buxbaum hat den Grundstein für ... der Petersburger Akademie der Wissenschaften gelegt.

- A das Observatorium
- B das Herbarium
- C die Bibliothek

7. Den ersten wissenschaftlichen Vortrag in der ersten öffentlichen Versammlung der Petersburger Akademie der Wissenschaften im Dezember 1725 hielt der deutsche Professor ...

- A Johann-Simon Beckenstein
- B Georg Bernhard Buelfinger
- C Johann-Georg Du Vernois

8. Der deutsche Wissenschaftler des 18. Jahrhunderts Gottlieb Siegfried Bayer galt als Erforscher russischer ...

- A Altertümer
- B Dialekte
- C Märchen

9. „Ein Paradies für die Wissenschaft“ – so bezeichnete Petersburg im 18. Jahrhundert der Deutsche ..., der an der Petersburger Akademie der Wissenschaften tätig war.

- A Leonard Euler
- B Christian Goldbach
- C Christian Freiherr von Wolff

10. Dieser bekannte deutsche Schriftsteller besuchte Kaliningrad und traf sich mit den Studenten der Kaliningrader Staatlichen Universität.

- A Siegfried Lenz
- B Günter Grass
- C Martin Walser

2. Teil.

Lesen Sie die Aufgaben 11-20. Kreuzen Sie die richtige Lösung (A, B oder C) an. Tragen Sie Ihre Antworten ins Antwortblatt ein.

- 11. Wilhelm von Humboldt ist ... in Potsdam geboren.**
A 1747
B 1757
C 1767
- 12. Die Frau von Wilhelm von Humboldt hieß ...**
A Charlotte Lengefeld
B Karoline Lengefeld
C Karoline von Dacheröden
- 13. Als preußischer Diplomat ging Wilhelm von Humboldt 1802 für 6 Jahre nach ...**
A Paris
B Rom
C London
- 14. Wilhelm von Humboldt hat ... umgestaltet.**
A die Militäarakademie
B die Kunstakademie
C die Akademie der Wissenschaften
- 15. In der Jugend war Wilhelm Mitglied des ..., den Henriette Herz gegründet hatte.**
A „Freiheitsbundes“
B „Tugendbundes“
C „Kulturbundes“
- 16. Alexander von Humboldt ist 1769 in ... geboren.**
A Leipzig
B Berlin
C Potsdam
- 17. 1799 betrat der deutsche Naturforscher Alexander von Humboldt und sein französischer Begleiter Bonpland ... Boden.**
A südamerikanischen
B afrikanischen
C australischen
- 18. ... kehrte Alexander von Humboldt nach all seinen Reisen mit reichen Erfahrungen nach Europa zurück.**
A 1800
B 1802
C 1804
- 19. 1827 ging Alexander von Humboldt als Kammerherr des preußischen Königs nach ..., was sich auf die Entwicklung von Wissenschaft in Deutschland sehr fördernd auswirkte.**
A Berlin
B Dresden
C Weimar
- 20. Der 60jährige Alexander von Humboldt wurde vom Zaren ... nach Russland eingeladen.**

- A Alexander I.
- B Alexander II.
- C Nikolaus I.

!

3. (LESEVERSTEHEN)

– 20.

1. Teil

Lesen Sie zuerst den Text und lösen Sie dann die darauf folgenden Aufgaben.

Zentren der Musikgeschichte

Viele große Namen der Musikgeschichte sind besonders eng mit zwei Städten verbunden: mit Leipzig (Sachsen) und Wien (Hauptstadt von Österreich).

Leipzigs Tradition als Musikstadt gründet sich auf drei Einrichtungen: auf das Gewandhausorchester, den Thomanerchor, die älteste musikalische Einrichtung der Stadt, und auf die Hochschule für Musik und Theater. Sie war auf Initiative des Gewandhauskapellmeisters Mendelssohn Bartholdy gegründet worden.

In Leipzig war Johann Sebastian Bach (1685-1750) ab 1723 Kantor an der Thomaskirche und Musikdirektor an beiden Hauptkirchen. Er lehrte, leitete den Thomanerchor und war zu seiner Zeit auch ein berühmter Organist. Ein Kantor leitet übrigens auch heute noch den berühmten Chor, der die bedeutendste Pflegestätte Bachscher Kirchenmusik ist. Die Musik von Bach ist eine Zusammenfassung verschiedener abendländischer Traditionen, des protestantisch geprägten Barock wie der Mehrstimmigkeit des Mittelalters („Kunst der Fuge“). Er war der große Lehrmeister für die Musiker nach ihm. Während der 27 Jahre an der Thomaskirche schuf er den größten Teil seiner Orgelkonzerte, Kantaten, Motetten und Choräle sowie die Johannes- und die Matthäus-Passion. Im Gegensatz zu seinem Antipoden Friedrich Händel, dem Weltbürger, der in London seine Heimat fand, verlief der Lebensweg des Thomaskantors im bürgerlichen Pflichtenkreis. Ordnungswille und Disziplin in Leben und Kunst verband sich bei ihm mit barocker Lebensfreude. Von seinen 13 Kindern aus zwei Ehen wurden fünf als Komponisten bekannt.

Die Mitte des 18. Jahrhunderts – Bach starb 1750 – war gleichzeitig eine Zeitenwende; der Traum von den unbegrenzten Möglichkeiten menschlicher Vernunft begann. Bach geriet in Vergessenheit, und sein Vermächtnis wurde zunächst wenig beachtet. Erst 1827 setzte mit der Aufführung der Matthäus-Passion in Berlin unter Mendelssohn Bartholdy eine Bachbewegung

ein. 1850, genau hundert Jahre nach seinem Tod, gründeten Robert Schumann und Franz Liszt die Bach-Gesellschaft.

Auch im 19. Jahrhundert war Leipzig das musikalische Zentrum. Felix Mendelssohn Bartholdy wurde als Sohn eines wohlhabenden Bankiers 1809 in Hamburg geboren (1847 in Leipzig gestorben) und hatte das Glück, von jung an gefördert zu werden. Er genoss eine umfassende Ausbildung und wurde ein Mann von Welt. Schon früh entwickelte er seinen musikalischen Stil, der klassisches Maß mit romantischer Empfindung verband. Goethe erlebte ihn als Zwölfjährigen und äußerte sich über sein Können mit Wohlwollen. Nach der Düsseldorfer Zeit als Musikdirektor, Dirigent und Kapellmeister wurde er 1835 Direktor der Leipziger Gewandhauskonzerte. Er gründete in Leipzig das Konservatorium, an dem auch Robert Schumann als Lehrer tätig war.

Robert Schumann (1810-1856), Sohn eines Buchhändlers und Verlegers in Zwickau, war Romantiker durch und durch: eine unruhige zwiespältige Natur, die sich zwischen rauschhaftem Schaffensdrang und abgrundtiefer Depression bewegte. Sein großes Vorbild war Franz Schubert. Er heiratete Clara Wieck, die Tochter seines Klavier- und Kompositionslehrers. Sie erlangte als Pianistin Weltruhm und war auch selbst eine begabte Komponistin. Eine herzliche Freundschaft verband beide mit Felix Mendelssohn Bartholdy. Robert Schumann unterstützte den jungen Brahms, dessen Genie er früh erkannte. Nach langen Leidensjahren starb er in geistiger Umnachtung.

Wien war gegen Ende des 18. Jahrhunderts Sammelpunkt der großen Komponisten der Epoche („Wiener Klassik“). Hier lebten Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven und schrieben ihre großen Sinfonien.

Mozarts Vater stammte aus Augsburg. Wolfgang Amadeus Mozart wurde 1756 in Salzburg geboren. Bereits mit fünf Jahren begann er zu komponieren, als Sechsjähriger machte er Konzertreisen nach München und an den kaiserlichen Hof in Wien, ein Jahr später nach Paris und London, und mit zwölf war er Konzertmeister des Salzburger Erzbischofs. Ab 1781 lebte er in Wien, wo sich nach den Jahren der musikalischen Triumphe seine Lebenskurve zu neigen begann. Eine unvorstellbare Kreativität ging einher mit banalen Geldsorgen. Mozart war abhängig von den Aufträgen des Hofes und des Adels, war Intrigen ausgesetzt, stieß auf Jubel und Ablehnung und konnte trotz verzweifelter Bemühungen auf keine gesicherte Existenz hoffen. Er starb mit 36 Jahren in Wien in großer Armut.

Beethoven (1770 Bonn – 1827 Wien) verfasste 1802 in Wien sein „Heiligenstädter Testament“. Verzweiflung und Trotz gegen die beginnende Taubheit sprechen aus den Zeilen, aber er nahm sein Schicksal an. Goethe lernte ihn 1812 kennen und bewunderte seine Musik. Als Mann des Hofes war der Dichter aber abgestoßen von dem ungestümen – heute würde man sagen unangepassten – Wesen des Meisters.

Mozart und Haydn, zusammen mit Beethoven, waren bestimmend für die Instrumentalmusik in der Welt auf die Dauer von über hundert Jahren.

Der in Wien geborene Franz Schubert (1797-1828) war nicht nur Symphoniker und Vertreter der Klaviermusik, sondern auch Schöpfer eines neuen Liedstils, der das 19. Jahrhundert wesentlich beeinflusste. Die Tradition der Wiener Klassik führten Anton Bruckner (1824-1896), Johannes Brahms (1833-1897) und Hugo Wolf (1860-1903) fort. Gustav Mahler (1860-1911) war der große Symphoniker der beginnenden Moderne.

1. Mendelssohn Bartholdy war als Kapellmeister im Leipziger Gewandhaus tätig.

A Richtig B Falsch C Nicht im Text

2. Viele Komponisten späterer Generationen hielten Johann Sebastian Bach für ihren Lehrer.
A **Richtig** B **Falsch** C **Nicht im Text**
3. Es ist bekannt, dass der Komponist Friedrich Händel, der in London lebte, gewissenhaft seine bürgerlichen Pflichten erfüllte.
A **Richtig** B **Falsch** C **Nicht im Text**
4. Ab 1827 beginnt Bachs Musik wieder populär zu werden.
A **Richtig** B **Falsch** C **Nicht im Text**
5. Der große Goethe konnte im zwölfjährigen Mendelssohn Bartholdy noch kein Talent erkennen.
A **Richtig** B **Falsch** C **Nicht im Text**
6. Der Vater von Robert Schumann hatte einen Buchverlag in Zwickau.
A **Richtig** B **Falsch** C **Nicht im Text**
7. Mit acht Jahren gab Wolfgang Amadeus Mozart Konzerte in Paris und London.
A **Richtig** B **Falsch** C **Nicht im Text**
8. Dank seiner Kreativität musste sich Mozart nicht um Geldprobleme kümmern.
A **Richtig** B **Falsch** C **Nicht im Text**
9. Die Taubheit von Beethoven störte ihn Goethe besser kennen zu lernen.
A **Richtig** B **Falsch** C **Nicht im Text**
10. Beethoven starb 1827 in Wien.
A **Richtig** B **Falsch** C **Nicht im Text**
11. Das 19. Jahrhundert übte einen wesentlichen Einfluss auf den musikalischen Stil von Franz Schubert aus.
A **Richtig** B **Falsch** C **Nicht im Text**
12. Der Musik von Gustav Mahler haften die Züge der Moderne an.
A **Richtig** B **Falsch** C **Nicht im Text**

2. Teil

Finden Sie eine passende Fortsetzung zu jedem Satz, sodass ein sinnvoller Text entsteht. Die erste Antwort ist schon in die Tabelle unten eingetragen. Tragen Sie Ihre Antworten ins Antwortblatt ein.

ACHTUNG! Eine Antwort ist übrig.

Grammatik

- (0) Wenn man unterschiedliche Menschen fragt, was eine Grammatik ist, ...
- (13) Das liegt daran, ...
- (14) Dies merkt man allerdings meist erst in dem Moment, ...
- (15) Eine Grammatik ist z.B. ein Lehrbuch, wird der eine sagen, ...
- (16) Der andere sagt, ...
- (17) In der Sprachwissenschaft steht Grammatik aber auch einerseits für Satzstrukturen und andere Strukturmuster einer Sprache, ...
- (18) Man spricht in diesem Zusammenhang manchmal von einer *inneren Grammatik*, ...
- (19) Die Sprachwissenschaft unterscheidet deshalb *deskriptive Grammatiken*, die bemüht sind, die Strukturen und Regelmuster einer Sprache wertfrei zu beschreiben, von *präskriptiven Grammatiken*, ...

(20) Daneben gibt es *pädagogische Grammatiken*, ...

Fortsetzungen:

- A) so wird man unterschiedliche Antworten bekommen oder nicht selten überhaupt keine Antwort.
- B) in dem man es versucht.
- C) die beabsichtigen, der Sprachgemeinschaft einen bestimmten Sprachgebrauch vorzuschreiben.
- D) eine Grammatik sei aber auch ein Nachschlagewerk, wo die Struktur einer Sprache beschrieben wird.
- E) dass der Begriff Grammatik für verschiedene Sachen stehen kann und schwierig zu definieren ist.
- F) andererseits für eine abstrakte Fähigkeit von Muttersprachlern, Sätze zu produzieren, die anderen Muttersprachlern „normal“ erscheinen.
- G) weil man versucht, Strukturen von einzelnen Sprachen zu beschreiben.
- H) die vor allem im Sprach- und Schulunterricht eingesetzt werden.
- I) die alle Sprecher einer Sprachgemeinschaft besitzen – Grammatik ist daher ein Ober- und Sammelbegriff.
- J) mit dem man eine fremde Sprache lernt.

0	13	14	15	16	17	18	19	20
A								

!

4. (HÖRVERSTEHEN)

– 15.

Hören Sie sich eine Radiosendung über Lernen und Integration an. Sie hören den Text zweimal.

Lesen Sie zuerst die Aufgaben 1 – 15. Dafür haben Sie 2 Minuten Zeit.

Kreuzen Sie bei den Aufgaben 1 -7 an: A – richtig, B – falsch, C – im Interview nicht vorgekommen.

Aufgaben 1 -7.

1. In deutschen Schulen achtet man nicht darauf, aus welchem Land ein Kind kommt.

- A (richtig) B (falsch) C (im Interview nicht vorgekommen)**
2. In vielen Stadtvierteln von Berlin-Neukölln spricht man kein Deutsch.
A (richtig) B (falsch) C (im Interview nicht vorgekommen)
3. Mehr als die Hälfte aller Schüler der Bertolt-Brecht-Gesamtschule stammen aus Migrantenfamilien.
A (richtig) B (falsch) C (im Interview nicht vorgekommen)
4. Reinhold Pfeifer leitet die Bertolt-Brecht-Gesamtschule über 20 Jahre.
A (richtig) B (falsch) C (im Interview nicht vorgekommen)
5. Die Schüler, die Probleme mit deutscher Sprache haben, bekommen Zusatzunterricht in kleinen Lerngruppen.
A (richtig) B (falsch) C (im Interview nicht vorgekommen)
6. Individueller Förderunterricht ist für gute Schüler bestimmt.
A (richtig) B (falsch) C (im Interview nicht vorgekommen)
7. In der Bertolt-Brecht-Gesamtschule gibt es solche Formen des Deutschunterrichts wie Förderunterricht und Forderunterricht.
A (richtig) B (falsch) C (im Interview nicht vorgekommen)

Kreuzen Sie bei den Aufgaben 8 – 15 die Satzergänzung an, die dem Inhalt des Interviews entspricht.

Aufgaben 8 – 15.

8. Der Begriff „Segregation“ bedeutet ...
A „Umgestaltung“.
B „Bestimmung“.
C „Trennung“.
D „Veränderung“.
9. Die Bertolt-Brecht-Gesamtschule befindet sich in ...
A Berlin.
B Hamburg.
C München.
D Bonn.
10. In der Gesamtschule lernen ... Schüler.
A 1300
B 1400
C 1500
D 1600
11. Die Förderung im Deutschunterricht beginnt in den Klassen ...
A 5 und 6.
B 6 und 7.
C 7 und 8.
D 8 und 9.
12. Gewöhnlich werden im Deutschunterricht ... Lehrerinnen oder Lehrer auf verschiedene Stunden gesetzt.
A zwei
B drei
C vier

- D** fünf
13. Lerngruppen werden ... gebildet.
- A** vor dem Deutschunterricht
 - B** nach dem Deutschunterricht
 - C** während des Deutschunterrichts
 - D** in der Pause
14. Im Förderunterricht ...
- A** erlernt man unterschiedliche Sprachen.
 - B** bekommt man schwierige Aufgaben.
 - C** erwirbt man allgemeine Kenntnisse.
 - D** macht man schriftliche Aufgaben.
15. Die Schüler, die in die „Internationale Klasse“ kommen, ...
- A** sprechen gut Deutsch.
 - B** sprechen meistens gut Deutsch.
 - C** sprechen meistens nicht besonders gut Deutsch.
 - D** können meistens Deutsch nicht sprechen.

***Kontrollieren Sie Ihre Antworten. Sie haben dafür 2 Minuten Zeit.
Sie hören nun den Text ein zweites Mal.***

Bitte übertragen Sie Ihre Lösungen (1 – 15) auf das Antwortblatt. Sie haben dafür 1 Minute Zeit.

!

5. (SCHREIBEN)

– 20.

Lesen Sie den Anfang und das Ende der Geschichte. Wie könnte der Handlungsablauf der Geschichte aussehen? Erfinden Sie den Mittelteil (min. 200 Wörter).

Verlassen Sie sich dabei auf Ihre eigenen Kenntnisse und Erfahrungen, versuchen Sie sich in die Personen hineinzusetzen.

Schreiben Sie zur ganzen Geschichte noch den passenden Titel dazu. Sie haben 60 Minuten Zeit.

Es hatte geklingelt. Der bekannte Autor von zahlreichen Krimis Frank Martin sah auf die Uhr. Es war schon fast neun, und er wunderte sich, dass ihn um diese Zeit noch jemand in seinem abgelegenen Landhaus besuchen wollte.

„Anna“, rief er, „Anna, machen Sie doch auf!“

Da erinnerte er sich, dass Anna heute Ausgang hatte, und ging selbst zur Tür.

Ein seriöser alter Herr stand draußen, graubärtig, eine Aktentasche in der Hand. ...

... *Mittelteil* ...

... Der Besucher erwiderte mit einem Lächeln: “Wieso denn nennen Sie mich einen Lump? Ich bin, wie Sie soeben feststellen konnten, einer Ihrer treuesten und gelehrigsten Leser!“

1. Sie sollen in einer Gruppe aus 3 oder 4 Teilnehmern eine Talkshow vorbereiten.

Die Präsentation der Talkshow soll ca. 10 – 12 Min. dauern. Für die Vorbereitung haben Sie 60 Min. Zeit.

2. Das Thema der Talkshow ist: «**Wissenschaft oder Kunst – was ist wichtiger für uns im 21. Jahrhundert?**». Folgende Aspekte können dabei besprochen werden:

- Bedeutung des wissenschaftlichen Fortschrittes
- neue Kunstarten
- materielle und ästhetische Lebenswerte
- Physiker und Lyriker etc.

3. An der Präsentation können z.B. folgende Figuren / Personen teilnehmen:

- Moderator/in
- Jugendliche
- Ingenieur
- Schriftsteller / Dichter / Maler / Musiker ...
- Wissenschaftler
- bekannte Persönlichkeiten

Sie können diese Rollen (**außer der des Moderators!**) auch durch andere ersetzen.

4. Tipps für die Vorbereitung:

- Entscheiden Sie in der Gruppe, ob Sie bei den vorgeschlagenen Rollen bleiben.
- Überlegen Sie zusammen, wie die Talkshow ablaufen soll.
- Jedes Gruppenmitglied überlegt sich seine Redebeiträge.
- Versuchen Sie die Talkshow vor der Präsentation einmal durchzuspielen.

5. Tipps für die Präsentation:

- Sprechen Sie möglichst frei.
- Achten Sie darauf, dass jedes Gruppenmitglied etwa gleich viel sagt.
- Unterstützen Sie Ihre Meinung mit Argumenten und Beispielen.